

24. IX. 1916

Angelegenheit der weiblichen Konsumorganisationen.

sind bestimmten Milchfilialen zuweisen, und wenn sie um Milch kommen, erfahren sie, daß diese in verdorbenem Zustand nach Wien gelangt sei. Sie haben nun nicht die Möglichkeit, sich irgendwo anders die Milch zu beschaffen und müssen schwer entbehren. Wäre in einem solchen Fall vorgeesehen, daß eine Filiale, wenn tatsächlich saure Milch dort ankommt, diese Tatsache der Frau bestätigt und sie an die Zentrale sendet, so würde die Frau dort Milch erhalten können und es würde unmöglich sein, daß stillende Mütter und Säuglinge ohne Milch wären. Es gibt Tage, wo kein Mehl erhältlich ist, wo kein Zucker da ist. Da muß man nun wieder fragen: Haben wir vorläufig nicht genügend Mehl und genügend Zucker? Auch diese Frage ist auf das Entschiedenste zu verneinen. Man braucht nur zwei, drei Stunden von Wien weggehen, um alles Notwendige in Hülle und Fülle zu erschwinglichen Preisen zu erhalten.

Frauen, die aus der Gegend von Znaïm in den letzten Tagen zurückgekehrt sind, haben von dort gutes, echtes Landbrot, wie wir Wiener es selbst in Zeiten des Friedens nicht gegessen haben, mitgebracht. Aber nicht nur das, sondern selbst, um ein Beispiel zu sagen, eine Frau, die der Schreiber dieser Zeilen kennt, hat aus einem kleinen Dorf, außer zwei guten großen Laiben Landbrot 50 Kilogramm Mehl, 40 Kilogramm Reis, ja Grieß, den wir nur mehr vom Hörensagen kennen, und überdies Linsen — zu 40 Heller den Liter — mitgebracht. Hier bekommt man Linsen überhaupt nicht, und als man sie vor Monaten erhalten konnte, kosteten sie 3 K. 20 S. pro Kilogramm. Also am Lande ist noch genügend Vorrat. Man muß ihn nur in die Großstädte bringen und hier richtig verteilen. Und im richtigen Verteilen liegt das ganze Geheimnis der Versorgung der städtischen Bevölkerung.

In der gestrigen Sitzung des Wiener Gemeinderates hat Gemeinderat Rohner mit Recht darauf hingewiesen, daß das Trinkgelderwesen überhandnimmt,

daß jene, die Trinkgelder in reichem Maße geben, ohne sich anzustellen, alle notwendigen Lebensmittel erhalten, während tausend andre, die stundenlang, ob schön, ob Regen, vor den Geschäftslokalen stehen, abziehen müssen, ohne jene Waren zu erhalten, die zur Herstellung der Speisen notwendig sind. Es ist vor allem notwendig, daß der Lebensmittelhandel in andre Bahnen gelenkt werde. Es spielt sich der Fall ab, daß, wenn in einem Bezirke Mangel an irgendeinem Lebensmittel eintritt, die ganze Bevölkerung in andre Bezirke geht, um sich dort das Fehlende zu kaufen, und mehr als das, sofort schwarz sieht, nicht an eine momentane Stockung glaubt, sondern einkauft, soviel sie nur kann. Es verbreitet sich aber auch sofort das Gerücht von der Tatsache, daß ein Geschäft über eine größere Menge eines bestimmten Lebensmittels verfügt, und sogleich läuft alles dort hin, um was nur möglich ist, zu erhalten. Es wäre also eine der dringendsten Aufgaben, die einzelnen Bezirke nach der Bevölkerungsanzahl in gleicher Weise mit Lebensmitteln zu dotieren und festzusetzen, daß jeder nur in dem Bezirk seines Wohnortes berechtigt ist, Lebensmittel zu kaufen. Andererseits könnte

man dann aber auch unter Zuziehung der in diesem Bezirk gewerblichen Verkäufer diesen für ihre Verschleißlokale genau so viel Ware zuweisen, als naturgemäß der auf sie entfallenden Konsumentenzahl entspricht. Es geht nicht an, daß einzelne mehreren Konsumorganisationen angehören, bei allen diesen einkaufen und überdies ihre Mädchen anstellen lassen. Das bringt ein Mißverhältnis zwischen reich und arm, das von niemand gewünscht werden kann. Die Einführung der Familieneinkaufskarte würde ebenfalls manchen Uebelständen abhelfen.

Es wird sich vielleicht als notwendig herausstellen, daß wir die vorhandenen Vorräte stärker strecken müssen, als es bisher der Fall war. In zahlreichen deutschen Städten denkt man daran, die Einheitsküche einzuführen. Das heißt, daß jeder private Haushalt aufhört, daß der Einkauf von Lebensmitteln überhaupt eingestellt wird, und daß jeder, ob reich, ob arm, in den Kriegsküchen, die von den Gastwirten und andern Gewerbetreibenden geführt werden können, ausgespeist wird. Gegen die Kriegsküchen bestehen zahlreiche Bedenken, die hauptsächlich in der schwierigen Organisation dieses Massenbetriebes liegen. Für die Kriegsküchen spricht der Umstand, daß wir uns gleichsam in einer Festung befinden. Wir wissen, über wie viel wir verfügen und wie lange wir durchhalten müssen. Die richtige Verteilung wäre durch diese idealste Zentralisierung gewährleistet, und die Stradung der Vorräte wäre gesichert.

Dazu käme noch die unendliche Ersparnis an zu verarbeitenden Rohmaterialien, wie an Hilfsstoffen (Brennstoffen), sowie die Verwertungsmöglichkeit so vieler Abfälle, welche heute in einzelnen minimalen Mengen beim kleinen Familienhaushalt zersplittern, zumeist verloren gehen.

Ob es nun zur allgemeinen Kriegsküche kommt oder nicht — die übrigens von dem Schreiber dieser Zeilen vor längerer Zeit bei den Zentralstellen angeregt wurde —, eines ist sicher: Es muß etwas geschehen, um die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu beheben und zu verhindern, daß diese in gesteigertem Maße neuerlich auftauchen. Wir werden durchhalten, aber Voraussetzung ist eine stramme Organisation, die der Bevölkerung die Möglichkeit zum Durchhalten gibt. Die Tätigkeit des neugeschaffenen staatlichen Ernährungsdienstes begleiten jedenfalls die besten Wünsche der Bevölkerung.

Ernst Liebinder.